

CHANTE MA PETITE CHANTE

Land Produktion	Bundesrepublik Deutschland 1990 Hochschule für Bildende Künste, Hamburg
Realisation	Ulla Otto Gunter Mieruch, Monika Fabig Maria Hemmleb, Christa Früh
Uraufführung	25. Februar 1991, Internationales Forum des Jungen Films, Berlin
Format Länge	16 mm, Farbe 50 Minuten
Vertrieb	Ulla Otto Löfflerstr. 23 2000 Hamburg Tel. (040) 384492

mit freundlicher Unterstützung des Théâtre du Soleil

Meiner Mutter gewidmet

Inhalt

Die Idee zu diesem Film entstand aus einem Utopie-Seminar, wo wir über unsere Utopievorstellungen sprachen und kleine Ideen verfilmt haben. Es handelte sich dabei aber nicht um konkrete Utopie-Entwürfe, sondern um Gedanken, Wünsche, Tagträume, Vorstellungen und Ereignisse, die wir in diesem Zusammenhang hatten und die ich bei anderen Gruppen wie z.B. dem Théâtre du Soleil, Malern, Autoren usw., erlebt habe. Es handelte sich auch um negative Erlebnisse, aus denen heraus Utopiewünsche entstanden oder es war einfach nur Freude am Dasein.

Einige dieser Einzelteile, die wir als Gruppe erarbeiteten, und zu denen andere Ideen - angeregt durch die Entstehung des Films - im Laufe der Zeit hinzugekommen sind, habe ich zu meiner Vorstellung eines Films verarbeitet. Der Zusammenhang des Films kann, glaube ich, nur im Kopf des Zuschauers als imaginäres Bild entstehen. Ich gebe nicht den Weg vor, den jeder Einzelne gehen soll. Er muß ihn selber suchen.

Der Film ist im weitesten Sinne eine Bestandsaufnahme zur Idee der Utopie.

Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer.

Ulla Otto

Einige Überlegungen zur Filmcollage von Ulla Otto

1. Was Laurie Anderson in einer Performance ganz zum Schluß als Textbild auf einer Leinwand erscheinen ließ, las sich ungefähr so: "Gewidmet dem Mann, der 'Theater!' in einem überfüllten Feuer rief. Diese Technik einer Wortvertauschung, die einen Witz produziert und zugleich die Wahrnehmung eines verborgenen Grauens ermöglicht, hat viel mit CHANTE MA PETITE CHANTE zu tun, wie mir scheint. Denn das Verfahren dieser Filmcollage beschäftigt sich mit der sonderbaren Existenzform von Utopie, insbesondere mit deren Entstehung.

2. Die Frage ist, was dies 'Theater!' wäre, das so erzeugt wird? In der Filmcollage CHANTE MA PETITE CHANTE werden Beobachtungen aus einem Projekt des 'Théâtre du Soleil' gezeigt, wie sie die Kamera ermöglicht, z.B. von dem täglichen Körpertraining der Schauspieler, einer Beleuchtungsprobe, den Kulissen und Gebäuden oder dem Buffet während der abendlichen Aufführungspause. Daß es hier um Pausen, um Zwischenräume und Übergänge geht, die im üblichen Sinn ja gerade nicht das Theaterereignis wären, lenkt die Aufmerksamkeit auf die konkrete und technische Herstellung der theatralischen Wirkungsweise, die - einmal in Funktion gesetzt - das vergessen lassen muß, was sie hervorgebracht hat. Fern jeglichem belehrenden Gestus wird nun in dieser Filmcollage ein Zwischenbereich artikuliert, indem die theatralischen Techniken in ihrer Materialität erinnert werden oder auch solche Nebensachen, wie sie in Pausen geschehen mögen. Dies ließe sich als ein filmischer Versuch zu einer Logik des Möglichen lesen. Nicht das, was ist, soll hier gesehen werden, sondern das, was es im Zusammenhang dieses Films sein könnte, wird den Assoziationen der Zuschauer übergeben. Die möglichen Zusammenhänge und Konstellationen des dokumentarischen Bildmaterials werden sich erst dann gebildet haben, wenn die Betrachtenden ihre Frage an die Bilder gestellt haben werden.

3. In dieser Filmcollage wird sich ein sonderbarer Ort, ein Zwischenraum zwischen verschiedenen Bereichen der Wahrnehmung den Zuschauern bemerkbar machen können. Als ein Zwischenraum kann ja eigentlich nur eine Lücke innerhalb eines Kontinuums bezeichnet werden. Wie könnte denn ein Zwischenraum zwischen zwei unterschiedlichen Referenzebenen vorzustellen sein? Z.B. wie derjenige merckliche Sprung, der in CHANTE MA PETITE CHANTE zwischen den Bildern und Tönen erlebt werden kann.

Was geschieht denn da, wenn die energische Probe einer Flamenco-Gruppe vor dem Spiegel von einer traumhaft langsamen Klavierimprovisation begleitet wird? Die stampfenden Bewegungen der Tänzerinnen scheinen von einem sonderbaren Gedanken beseelt. Wie abwesend und zugleich fasziniert scheinen sie einem Unbekannten zu folgen und ursprünglich gefolgt zu sein, das sich ihrem Bewußtsein entzöge. Die suggestive und halluzinatorische Wirkung dieser Bild-Ton-Montage läßt die Frage nach der verschwundenen ursprünglichen Musik, die die Tänzerinnen gehört haben mögen, ebenso auftauchen wie verschwinden. Als eine Frage nach einer Ursprünglichkeit, die sich zuallererst durch die nachträgliche Montage gebildet hat. Deren Schönheit weist bestimmend auf einen Bereich des Nicht-Gewußten, einen Ort halb vergessener und halb geahnter Wünsche oder auch jene Lücke zwischen Schlafen und Wachen, der das gerade Geträumte erinnert.

Auch wenn mit angehaltenem Atem versucht würde, den gerade vergangenen Augenblicken dieser Montage Halt zu gebieten und sich ihres Rätsels zu bemächtigen, zöge dieses - sich stets entziehend - wieder in seinen Bann, wie mir scheint. Eine Verführung also, die hier die Zuschauer zu ihren eigenen Wünschen verführt, wie jede Verführung, wenn sie gelingt.

4. Der Titel CHANTE MA PETITE CHANTE, Sing, meine Kleine, sing! könnte als gefällige und selbst heitere musikalische Aufforderung begriffen werden. Da singt ja schon etwas, wenn nur ein Wort rhythmisch wiederholt wird. So sehr verlangt es einen nach dem wiegenden Takt, daß jedes Singen fast als ein Glück und als ein glückliches vorgestellt werden mag. Doch wie

sehr ist dieser Satz einer alten Frau, die eine junge zum Singen auffordert, im Zusammenhang der Handlung mit der Darstellung eines großen Schmerzes und eines grausamen Verbrechens verknüpft. Singen soll die hochschwangere Frau, um dem Wehenschmerz und der Angst abzuweichen. Doch was sie dann schließlich in den Gesang schriller Klagelaute verfallen läßt, sind keineswegs die Schmerzen der Geburt, sondern die demütigende Tat eines Gutsherrn, der heißes Wasser und Wäsche, die für die Entbindung vorbereitet waren, zum Erfrischen seiner Füße mitbraucht. Soweit jedenfalls die Handlung einer eingeblendeten Videoversion eines Stücks des Théâtre de Soleil.

Was ist das für ein sonderbares Singen, das nicht geschieht und doch herausgeschrien wird? Vielleicht eine Art von Gesang, wie er auch zu anderen Bildern der Filmcollage vorgestellt werden könnte. Bei den Schwarz-weiß-Photographien einer tristen Straßenecke, die nacheinander alltägliche, kleine Veränderungen zu zeigen scheinen, um dann mit dem gleichen unspektakulären Blick an der gleichen Ecke Panzer, Mannschaftswagen und Polizeikolonnen zu zeigen.

Claudia Reiche

Biofilmographie

Ulla Otto, geb. 1946; Bildhauerarbeiten; Fotografie; Frauenfilmseminare und Diskussionsleitung bei Frauenfilmen; Studium Visuelle Kommunikation an der HBK, Hamburg; Abschlüsse in Film (Fotografie).

Filme

- 1985/86 *Sonnenflecken-Bilder*, 12 Min.
1990 *Das Portrait*, 14 Min.
1991 CHANTE MA PETITE CHANTE